

# Flörsheimer Zeitung

## Engleich Anzeiger für den Maingau.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstage,  
Donnerstage u. Samstage  
Druck und Verlag der  
Verlagsbuchhandlung  
Flörsheim,  
Waldenstraße 32.  
Für die Redaktion verantwortlich  
Heinr. Dreisbach, Flörsheim.

Nr. 115.

Dienstag, den 25. August 1908.

12. Jahrgang.

### Von Nah und Fern.

Flörsheim, den 25. August 1908.

— **Das Ende der Hundstage.** Mit dem 23. August haben die vier Wochen der größten Hitze ihr Ende erreicht. Früh gegen 10 Uhr tritt die Sonne in das Sternbild der Jungfrau, und damit ist endgültig Schluss der Hundstage, wenigstens nach astro-nomischen Begriffen. Die Wärme richtet sich aber nicht immer nach den Berechnungen der Gelehrten; denn auch jetzt kann es noch „lütlich heiß“ werden, wenn-gleich dies mit Bestimmtheit nicht anzunehmen ist. Weistens wird es nun schon langsam herbstlich; in einem Monat genau haben wir Herbstanfang, und daraufhin arbeitet die Natur bereits vor. Bunter färbt sich das Laub, fahler dagegen erscheint des Himmels Blau, das uns im Sommer an die intensive Kraft italienischer Gegenden erinnert und von nun an den Charakter nordischer Landschaften aufweist. Die letzten schönen Tage sollte man recht fleißig ausnützen, sich so viel wie mög-lich im Freien bewegen und die Lungen mit frischer, gesunder Luft füllen, ehe raue Winde und kühle Witterung das Wandern einschränken. Etwas bringt die sinkende Sommersonne mit, das uns nicht gerade ange-nehm ist: den früh aufsteigenden Nebel aus Wiesen und Feldern und damit verbunden die kalten Abende. Ein großer Temperaturunterschied kann oft in einer einzigen Stunde sich unliebsam bemerkbar machen, und da heißt es, sich gegen derartige Schwankungen der Wärmegrade schützen, damit man keine bösen Folgen für die kommende Zeit davonträgt. Wenn die wallenden grauen Schleier sich über die Erde legen, dann soll man nicht mehr im Garten oder vor dem Hause sitzen bleiben, sondern der Mahnung, in die Wohnung einzutreten, folgen. Dort steht die Lampe auf dem Tisch, und wenn ihr Licht uns auch zuerst als Verkünder der langen Winterabende wenig sympathisch anmutet, so lockt der trau-liche Schein von Gemütlichkeit, den sie leuchtend ver-breitet, doch zum Rasten in seiner Nähe. Man muß sich allmählich an die Monate gewöhnen, wo immer früher die Dämmerung hereinbricht, und sich freuen, daß uns jetzt noch bis abends das klare Tagesgestirn be-schieden ist, bei dessen Glanz wir wandern können, bis es sich am Himmelsrande zur Ruhe begibt. Das Ende der Hundstage ist uns sehr willkommen, zeigt es uns doch eine Reihe schöner, klarer Tage an, bei denen wir frei-lich die frühen Nächte mit in Kauf nehmen müssen.

— Vom 1. Oktober an wird der seit herge Haupt-bahnhof Viebrich (früher Viebr.-Mosbach) die Bezeich-nung Viebrich-West führen. Für Viebrich-Ost und Rheinbahnhof tritt dadurch keine Änderung ein.

— Die Wiesbadener Regierung, die sich die Pflege der Jugendspiele in den Volksschulen sehr angelegen sein läßt, hat jetzt mit der Revision dieser Spiele den Rektor Hardt in Griesheim und den Lehrer Philippi in Wiesbaden beauftragt.

— **Rekruten tauscht Quittungskarten um!** Den zum aktiven Militärdienst ausgehobenen versiche-rungspflichtigen jungen Leuten sei schon jetzt dringend empfohlen, ihre Quittungskarten kurz vor dem Rekruten-einstellungstermin bei den zuständigen Polizeireviere-n umzutauschen, auch wenn die Gültigkeitsdauer der Karten noch nicht abgelaufen sein sollte. Es wird dadurch ver-hütet, daß die Karten, die mit ihrer mehr oder weniger großen Markenzahl einen besonderen Wert besitzen, während der Militärdienstzeit verlegt werden oder sonst in Verlust geraten.

— Der „Kath. Kirchenchor“ unternimmt morgen einen Ausflug nach Marienthal. Abf. 7.16 Uhr vorm.

— Alle Interessenten seien auf das heutige Inserat des Gewerbevereins hingewiesen.

— **Neue Kartoffeln** kommen jetzt fast ausschließ-lich auf den Markt, alle gibt's kaum mehr, und bei den teuren Brotpreisen sucht jeder, der frühe Sorten hat, diese so bald wie möglich, das heißt, wenn der Preis noch hoch, zu verwerfen. Daß dabei viele mangelhaft entwickelte Kartoffelknollen zum Verkaufe kommen, wird

jede Hausfrau wissen. Vor diesen unreifen Kartoffeln sei eindringlich gewarnt. Der häufige Genuß dieser unreifen Kartoffeln gibt zu schweren Erkrankungen Ver-anlassung. Ist der tägliche Genuß der Frucht bei Unbe-mittelten jetzt nicht mehr zu vermeiden, da es meistens an anderen Nahrungsmitteln fehlt, so sollte man doch wenigstens darauf sehen, daß die Kartoffeln erdreich sind, bevor man sie zur täglichen Nahrung nimmt. Ohne jene Erdeise geben die Kartoffeln nicht allein eine wenig nährende, sondern auch eine sehr ungesunde Speise ab, und ganz besonders dann, wenn sie nicht mit der ge-hörigen Vorsicht gekocht werden.

— **Wiesbaden, 23. Aug.** An einem Karfunkel ge-storben ist der 15jährige Lehrling Bieler. Das Geschwür fand nicht rechtzeitig die nötige Beachtung und der Junge war im Krankenhaus nicht mehr zu retten. — Die Zahl der Fremden in diesem Jahre beläuft sich be-reits auf 123,149 Personen. — Gelegentlich der Gewerbe-ausstellung 1909 wird der Verbandstag deutscher Installateure hier abgehalten werden.

— **Wiesbaden, 23. Aug.** In seiner letzten stattge-habten Sitzung beschloß der Vorstand der Wiesbadener Bäcker-Innung, zwecks Angliederung einer Sonderaus-stellung für Bäcker und Konditorei an die im nächsten Jahre stattfindende Handels- und Gewerbe-Ausstellung einen Raum von 300 Quadratmetern zu belegen. Dieser Beschluß ist um so freudiger zu begrüßen, als auch bei Gelegenheit des kürzlich in Hannover stattgehabten Zentral-verbandstages der deutschen Bäcker-Innungen eine ganze Anzahl von Teilnehmern sich dahingehend äußerten, daß es zweifelsohne im Interesse der Mitglieder des Zweigverbandes Mitteldeutschland liegen würde, wenn die nächstjährige Tagung dieses Verbandes anfallt in Gießen in Wiesbaden stattfinden würde. Vielleicht wäre es möglich, noch nachträglich einen diesbezüglichen Beschluß herbeizuführen! Da zweifelsohne sämtliche Bäckermeister Mitteldeutschlands die Wiesbadener Aus-stellung, besonders, wenn mit derselben eine Sonderaus-stellung für Bäcker und Konditorei verbunden ist, be-suchen werden, so ist zu hoffen, daß diese Anregung auf fruchtbaren Boden fällt.

### Aus aller Welt.

— **Erwischt.** Der Mörder des Dr. Entheim aus Köln, Schneider Alfred Janion, wurde einer Mitteilung des Staatsanwalts zufolge in Genf verhaftet. Er trug die goldene Uhr und Kette des Ermordeten noch bei sich.

— **Ueberrfahren.** An dem Eisenbahn-Übergang bei Battenfeld wurde ein Fuhrwerk von einem Zuge über-fahren. Ein Kind wurde sofort getötet, ein ande-rer Insasse schwer verletzt.

— **Unter-schlagung.** Die Oberpostdirektion in Königs-berg hat bekannt gemacht, daß der Postverwalter Emil Ludwig aus Tapladen nach Unterschlagung von 8739 Mark seit dem 18. August flüchtig. Auf seine Auffindung wurde eine Belohnung von 400 Mark ausgesetzt.

— **Selbstmord?** Der erst seit einem Jahre in Koda in Thüringen antretende Bäckermeister Dietrich wurde mit durchschossener Schläfe im Wald aufgefunden. Anscheinend liegt Selbstmord vor. Ueber den Beweggrund ist noch nichts Sicheres bekannt.

— **Automobilunglück.** Bei einer Spaziersfahrt stürzte das Automobil des Vergräts Ritter von Gutmann aus Senftenberg eine 2 Meter hohe Straßeneinfassung ab. Gut-mann und dessen Frau erlitten schwere Verletzungen, das Automobil ging in Trümmer.

— **Opfer der See.** Die in Hamburg ankommenden Schiffe berichten, daß sie in der Nordsee Schiffstrümmern und Gütern angetroffen haben. Man vermutet, daß diese von schweren Schiffs-Katastrophen während des Sturmes der letzten Tage herrühren. Ueber das Schicksal mehrerer kleinerer Schiffe, die vor Ausbruch des Sturmes in See gingen, herrscht noch Besorgnis.

— **Zur Strandung** des Hamburger Seglers „Palmy-ra“ bei der Wellington-Insel wird noch gemeldet: Die „Palmyra“ war von Antwerpen nach Valparaiso unterwegs und ist nach einem Telegramm aus Punta Arenas an der Wellington-Insel gestrandet und total verloren. 5 Mann der Besatzung sind ertrunken. 16 verließen das Schiff in

Booten und werden vermisst. Man hat noch nichts von ihnen gehört. Der Kapitän und der erste Offizier haben die Evangelisten-Insel erreicht und sind von dort nach Punta Arenas gebracht worden.

— **Großfeuer.** In Basel geriet der Petroleumspeicher der Baseler Lagerhausgesellschaft am badischen Bahnhof, in welchem sich große Vorräte an Petroleum, Benzin, Carbid, Terpentin und andere feuergefährliche Stoffe be-fanden, in Brand. Die Feuerwehr, welche unausgesetzt arbeitete, vermochte nur mit Mühe des Feuers Herr zu werden. Verluste an Menschenleben oder Verletzungen waren nicht zu verzeichnen.

### Menschen im hohen Alter.

Dr. med. Meyer aus Bernstadt beschreibt in der „Berl. Klin. Wochenschr.“ einen Besuch, den er einem hun-derdreizehn Jahre alten Weber G. Apelt in Reichenau (Sach-sen) gemacht hat. Trotz seines hohen Alters ist Apelt, der am 29. d. M. sein hundertdrittes Jahr vollendet, noch sehr rüstig. „Sobald er meiner ansichtig wurde“, berichtet Dr. Meyer, „begann er geflüstert und in ziem-lich klarer Aussprache zu erzählen, daß er schon oft Besucher bei sich gesehen habe, die ihnen wegen seines hohen Alters hätten sehen wollen; namentlich seien viele Gäste aus dem nahen Moorbad Oppelsdorf bei ihm ge-wesen, auch habe ihn der König, der vor einigen Jahren den Chef eines dortigen großen Fabriktablissements be-sucht habe, zu sich kommen lassen und sich mit ihm unter-halten. „Wenn mich dann die Leute so besuchen“, fuhr er fort, „und mich so auf meinem Kanapee sitzen sehen, so denken sie gewiß manchmal: der arme alte Mann kann wohl kaum noch gehen und stehen. Wenn ich dann aber aufstehe und aufrecht in der Stube umhergehe, dann den-ken sie gewiß anders!“ Und dabei stand der Alte festzu-gerade auf — er mochte wohl so gegen 1,80 Meter mes-sen — und wollte in der Stube umhergehen, wurde aber von seiner Pflegerin (einer 83jährigen Frau, die ihm seit 20 Jahren den kleinen Haushalt besorgt) sanft auf seinem Platz zurückgehalten. ... Der Alte erzählte wei-ter: „Ach, daß ich so alt werden würde, lieber Herr, hätte ich nicht gedacht! Es ist ein schweres Leiden, so alt zu sein. Ich habe zwar keine Nahrungsorgen, aber neunmal bin ich schon mit meinen Kindern und Kindes-kindern zu Grabe gegangen, und nun habe ich nieman-den mehr auf dieser Welt. Wie oft schon habe ich zum lieben Gott gebetet, daß er mich holen solle, aber ich muß dableiben und kann nicht sterben. Erst vor einem Vierteljahr ist mir mein letzter Sohn begraben worden, er war erst 71 Jahre alt.“ Dr. Meyer berichtet dann ausführlich über die Lebensweise, die körperliche Beschaf-fenheit und die gesundheitlichen Verhältnisse Apelts und schließt im Anschluß daran das Leben einiger weiterer hochbetagter Personen seiner Gegend, die er in den letz-ten zwei Jahrzehnten persönlich beobachten konnte. Am Ende seines Sammelberichts gelangt er zu folgender Schlussbetrachtung über die gleichen Umstände, unter denen sich das Leben dieser langlebigen Leute abspielte: „Zunächst haben sämtliche Persönlichkeiten ihr ganzes Leben fast ausschließlich in einem mittleren Gebirgsklima mit häufigem Wechsel der Temperatur, der Windrichtung und der Niederschläge verbracht. Sodann ist allen eigen eine heiter-phillegmatische Gemütsverfassung, die mit ihrem Schicksal zufrieden in beschaulicher Ruhe dahinfließt — ein Erbeile der passiven Menschenrasse. Impulsive Naturen mit cholischen Reigungen finden sich ebensowenig unter ihnen wie seelisch depressive. Der Umstand, daß allen mehr oder weniger ein kräftiges Knochengestütz mit geräu-migen Körperhöhlen verliehen war, ist sicher nicht zufäl-lig. Auffallend ist die vorherrschend vegetarische Kost, die einer Ueberernährung und einer Viskosität (inneren Reib-ung) des Blutes nicht günstig sein konnte. Sicher hat auch bei allen eine gewisse gleichmäßige Körperbewegung (Hantierungen im Beruf, regelmäßige Spaziergänge etc.) nur günstig eingewirkt. Eigentliche Alkoholiker finden wir nicht unter ihnen. Der geringe Alkoholgenuß (Bier) ohne gelegentliche Erzeffe scheint tatsächlich ohne ernste Schäd-igungen gewesen zu sein. Eher konnte man in einzelnen Fällen eine schädliche Einwirkung des reichlichen Tabak-genußes auf Nervensystem und Zirkulationsgewebe erwar-ten. Wenn man aber nicht die Vermutung hegen will, daß ohne diesen Genuß die Gesundheit noch gefestigter gewesen wäre, so muß man annehmen, daß bei gewissen Naturen ein mäßiger Tabakgenuß nicht über die Rolle eines Stimulans hinausgeht, als welches er ja auch von den meisten ge- und mißbraucht wird.“



## Die neue Regierung der Türkei.

Ein Monat ist vergangen, seitdem die jungtürkische Revolution in Mazedonien in hellen Flammen ausbrach, und die Forderung der Wiederherstellung der vor 32 Jahren gegebenen Verfassung mit solchem Nachdruck dem Beherrscher der Gläubigen vorgehalten wurde, daß Abdul Hamid, der sich ein Menschenalter hindurch als der unumschränkte Herrscher gehalten hatte, nachgab. Es ist dies kein Verdienst des Sultans, vielmehr hat ihn die Furcht, eine Revolution im Heere könne ihm den Thron und vielleicht auch den Kopf kosten, dazu bestimmt, die Wünsche der Jungtürken zu erfüllen.

Abdul Hamid ist augenblicklich nur ein Werkzeug in der Hand der Revolutionspartei. Er wird schon gar nicht mehr gefragt, ob ihm die Maßnahmen recht sind, sondern er hat einfach durch seine Unterschrift seine Einwilligung zu dokumentieren. Das jungtürkische Komitee hat für ihn die Ratgeber ausgewählt und entfernt alles Ueberflüssige aus seiner Umgebung, und er muß sich damit abfinden. Die Reinigung dieses Augiasstalles hat unglaubliche Dinge zutage gefördert, und es liegt gewiß im Interesse des türkischen Reiches, daß der größte Teil dieser Schmutzoper, die ihre Geldbeutel gefüllt haben, während dem Heere der Lohn vorenthalten wurde, beseitigt ist. Natürlich sind alle die Beamten und Militärs, die ihren Posten verloren haben, und damit auch ihr Gehalt, nicht gut auf ihren Landesherren zu sprechen. Sie werden sich zusammenfinden, und wenn sie oben Unterstützung finden, könnte es sein, daß bald die alte Regierung wieder aus Ruher käme. Die Ministerposten sind zwar von Männern besetzt, die auf Seite des jungtürkischen Komitees stehen, aber werden nicht viele, die ein höheres Amt, z. B. bei der Regierung, bekleiden, sich jetzt als begeisterte Fürsprecher der konstitutionellen Verfassung erklären, um ihren Posten nicht zu verlieren? Werden sie nicht, wenn die Gelegenheit günstig ist, ihr wahres Gesicht zeigen und sich als Gegner der neuen Ordnung entpuppen? Das jungtürkische Komitee ist vor eine schwierige Frage gestellt. Will es seine Reform ganz durchführen, so muß es an allen maßgebenden Posten seine Leute anstellen und die bisherigen, von deren politischer Ueberzeugung es nicht völlig überzeugt ist, über die Klänge springen lassen.

Gelingt dieser Teil der Reform, so sind noch andere Hindernisse zu überwinden. Das türkische Reich ist sehr groß, Türken und Nichttürken wohnen darin. Werden die Bewohner an den Grenzen, die weit entfernt vom Mittelpunkt des Reiches die neue Verfassung billigen? Wird man in Arabien und Mesopotamien, und wie die Länder der asiatischen Türkei alle heißen, einverstanden sein mit der Umwälzung und dem neuen Regierungssystem? Werden sich nicht viele Volksstämme des von so mancherlei Nationen bewohnten türkischen Reiches erheben und mit Gewalt unterworfen werden müssen? Man beabsichtigt unter anderem die Mittel- und Hochschulen türkisch einzurichten und nur den Volksschulen ihren bisherigen lokal-nationalen Charakter zu erhalten. Da ist es doch nicht wahrscheinlich, daß in den Landesteilen, wo sich z. B. die in ihrer Entwicklung weit fortgeschrittenen griechischen Schulen befinden, die Bewohner sich ohne weiteres ein System aufzuerlegen lassen, das weniger wert ist als das ihrige und nicht in ihre Verhältnisse hineinpaßt. Man sieht also, auf den verschiedensten Gebieten stellen sich Schwierigkeiten ein, die zu beseitigen teilweise Sache des Parlamentes, teilweise der Regierung und der Wassengewalt ist.

Umwälzungen in der Staatsverfassung, die vom Absolutismus zum konstitutionellen Staate führen, dauern meist Jahre, wenn nicht Jahrzehnte lang. So wird es auch in der Türkei werden. Würde sich dort alles ruhig und ohne jedes Blutvergießen entwickeln, so wäre das unnatürlich und ein Rückschlag unausweichlich. Allerdings darf man nicht vergessen, daß die ganze Bewegung, die die Umwälzung hervorgerufen hat, von der Armee ausgegangen ist. Das Heer ist aber imstande, weitere Revolutionen zu verhindern, es kommt dabei nur auf seinen guten Willen an. Bis jetzt hat sich dieser im besten Sinne gezeigt, indem die Armee möglichst Ausschreitungen und Gewalttätigkeiten zu verhindern suchte. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß in der Türkei der Umschwung sich schneller und weniger heftig vollziehen wird, als es anderswo geschehen ist, das wäre aber dann allein der Armee zu danken.

Nach außen wird man in Konstantinopel noch Schwierigkeiten haben, wenn auch augenblicklich die fremden Mächte sich abwartend verhalten und in die innere Entwicklung der Türkei nicht eingreifen wollen. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß man die Reformpläne für Mazedonien definitiv aufgegeben habe.

\* Blättermeldungen zufolge weigert sich der Kaiser von Serbien, die Verfassung anzuerkennen und wird darin vom Emir von Mekka unterstützt.

\* Der Botschafter von Smyrna, Neuf Pascha, ist von seinem Posten zurückgetreten. — Der Gesandte in Bukarest, Riazim Pascha, wurde zum Botschafter in Washington ernannt.

\* Wie vorausgesehen war, beginnen, besonders unter den Bureaucraten, die den Einfluß und die Einmischungen des jungtürkischen Komitees ungern sehen, Anzeichen von Unzufriedenheit sich bemerkbar zu machen. Dagegen ist zu konstatieren, daß das Ansehen und der Einfluß des Sultans im Westen begriffen sind.

\* „Echo de Paris“ berichtet aus Konstantinopel, daß der Kultusminister seine Demission gegeben habe.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

\* Der Landtagsabgeordnete Duns aus Hildesburg hat gegen den Führer der Nationalliberalen in Schleswig-Holstein, Justizrat Schirren wegen eines Zeitungsartikels, in dem Duns politische Unehrlichkeit vorgeworfen wird, die Verleumdungsklage angehängt.

\* Die Stadtverordneten von Magdeburg

beschlossen, den Magistrat zu beauftragen, dieser möge in einer Eingabe an den Reichstag und Bundesrat Stellung nehmen gegen eine Steuer auf Elektrizität und Gas. Der Magistrat ist diesem Beschlusse beigetreten.

### Holland.

\* Der „Neue Rotterdamsche Kurier“ rät der Regierung ab, dem Drängen der kleinen kriegerischen Gruppe in der Nation nachzugeben. Für Holland, das Land, wo der Friedenspalast gebaut werde, und die Friedens-Kongresse zusammentreten, wo die internationale Kanzlei des Schiedsgerichtes errichtet worden sei, würde es sich nicht schiden, wenn es sich zum Kriege entschloße, ohne das ernstlich versucht werde, den Konflikt auf friedlichem Wege zu lösen.

\* Prinz Heinrich der Niederlande kehrt nächsten Montag aus Mecklenburg zurück. Der Ministerrat einigte sich über den Wortlaut der Antwort auf den Brief des Präsidenten Caserio. Der Wortlaut dieser Antwort wird streng geheim gehalten.

### Rußland.

\* In Variser Finanzkreisen wird behauptet, daß die Emission der neuen russischen Anleihe bereits im Oktober erfolgen solle. Die Anleihe werde circa 1000 Millionen Franken betragen zu einem Zinsfuß von 4 1/2 Prozent.

### Großbritannien.

\* Die Abreise König Eduards von Marienbad erfolgt am 4. September Nachmittags. Bisher hat der französische Minister Clemenceau noch keine Einladung zum Besuch des Königs erhalten.

\* Außer Sir Eduard Grey ist nunmehr auch der Premierminister Asquith plötzlich von seinem Ferienurlaub nach London zurückgekehrt. Asquith hatte eine längere Konferenz mit Sir Eduard Grey, der sich Lord Churchill angeschlossen. In Londoner politischen Kreisen werden diese plötzlichen und offenbar wichtigen Beratungen mit dem Ergebnis der Entrevue König Eduards mit Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef in Verbindung gebracht, das von dem von der Reise zurückgekehrten Sir Charles Hardinge überbracht worden ist. Ueber den Inhalt der Beratungen wird strengstes Stillschweigen bewahrt.

### Marokko.

\* Der „Eclair“ berichtet aus Tanger: Zwei Söhne des Muley Veched, welche sich augenblicklich in Fez befinden, wollten nach Tafillet abreisen, erhielten aber von Muley Hafid den Befehl, zu bleiben. Muley Hafid läßt sie scharf bewachen, da er befürchtet, daß sie zu Abdul Aziz übergehen wollen.

\* Der Kommandant der hafidischen Mahalla hat täglich an Muley Hafid dringende Forderungen gestellt betreffend die Entsendung von Geldern, Mannschaften und Munition. Muley Hafid beschränkte sich darauf, zwei Geschütze ohne Munition zu senden. Der Maghzen erklärt die immer erneuernde Lage und beginnt den heiligen Krieg zu verkünden. Er teilt mit, daß er die Franzosen bei Casablanca bekämpfen werde. In aufgestärkten Kreisen glaubt man, daß dies nur ein Mittel sei, um an die Küste zu gelangen und daß er beabsichtigt, Zuflucht bei den Zellen zu suchen, wo er sich in Sicherheit befinden würde. Wie weiter berichtet wird, befindet sich der Roghi in der Nähe von Tazi auf dem Wege nach Fez.

## Hof und Gesellschaft.

\* In Petersburger Hofkreisen erregt der soeben erfolgte Uebertritt des Fürsten Konstantin Beloselski vom russischen Glauben zum Katholizismus sehr großes Aufsehen. Fürst Beloselski war über 25 Jahre General-Adjutant und bei Hofe und in der Gesellschaft eine beliebte und angesehene Persönlichkeit. Er war verheiratet mit der einzigen Schwester des bekannten Generals Stokeliev.

## Heer und Flotte.

\* Nachdem der Militär-Ballon am Donnerstag nach einer 3/4 stündigen Uebungsfahrt in einer Höhe von 3 bis 400 Meter nach Norden zum Ziegler-Schießplatz zurückgekehrt war, unternahm der Pariseval-Ballon zum zweiten Male eine Fahrt. Der Ballon umkreiste Reinoldsdorf, Tegel und einen Teil von Charlottenburg und landete glatt an der Aufstiegsstelle. Freitag sind die Fahrten fortgesetzt worden, nachdem vorher der Pariseval eine neue Gasfüllung erhalten hat.

## Zeppelins Luftschiff.

Nach einer Mitteilung des „Schwäb. Merkur“ sind für die Umhüllung der Ballonets des neuen Zeppelinschen Luftschiffes Versuche mit sogenanntem Pergament angestellt worden, die guten Erfolg gezeitigt haben. Nach der „Württemb. Zig.“ konnte der bei der Katastrophe des Zeppelinschen Luftschiffes verunglückte Monteur Laburba, da er sich von seiner schweren Gehirnerschütterung rasch erholte, aus dem kaiserlichen Krankenhaus, wenn auch noch nicht vollständig geheilt, entlassen werden.

Ein Komitee, dem die Präsidenten beider Kammern des sächsischen Landtages angehören, ferner zahlreiche Hof- und Staatswürdenträger, sächsische Reichstags-Abgeordnete und Groß-Industrielle, hat einen Aufruf für den Grafen Zeppelin erlassen. — Die vom Magistrat der Stadt Magdeburg beantragte Spende für den Grafen Zeppelin von 10 000 M. wurde von den Stadtverordneten auf 5000 M. ermäßigt und die andere 5000 M. den Abgeordneten von Donauerschingen überwiesen. Die Sammlung der Magdeburger Zeitung für den Grafen Zeppelin ergab 65 000 Mark.

Die Sammlungen der „Münchener Neuesten Nachrichten“ für Zeppelin betragen 26 000 M., diejenige für Donauerschingen 7000 M. — Der Großherzog von Weimar spendete 1000 M. für Zeppelin. — Ein Antrag der Stadtverwaltung von Trier 1500 M. für Zeppelin zu spenden, wurde von den Stadtverordneten einstimmig angenommen. — Die Sammlungen für Zeppelin in Ronsdorf haben die Summe von 1724 M. 82 Pf. ergeben. Der Betrag ist an die Allgemeine Rentenanstalt zu Stuttgart abgeliefert worden. — In Pforzheim ergab die bedachte Sammlung für die Zeppelinspende 18 644 M.

Graf Königsberg in Mülendorf hat zur Nationalspende 10 000 M. beigetragen. — Die Stadt Altenburg bewilligte 1000 M. für Zeppelin. — Der Zeppelinsfonds bei der Rentenanstalt in Stuttgart hat am Montag die Höhe von 2 Millionen M. erreicht.

Bislang erörtert ist in der letzten Zeit die Frage, ob die Spenden für den Grafen Zeppelin der Steuerpflicht unterliegen. Die Ansichten darüber sind verschieden. Zunächst ist festzustellen, daß die gesamte Summe als solche nicht bei einer Berechnung in Frage kommt, sondern jede einzelne Gabe. Damit scheiden die meisten Spenden schon aus, denn Spendenungen bis zu 500 M. unterliegen der Steuer nicht. Es sind nun aber Beträge bis zu 100 000 Mark gezeichnet, sind diese auch steuerfrei? Die Hauptfrage ist: muß Zeppelin überhaupt eine Schenkungssteuer bezahlen? Unter Heranziehung verschiedener Entscheidungen des Reichsgerichts haben sich mehrere Juristen darüber geäußert. Es würde zu weit führen, hier die einzelnen Meinungen wiederzugeben, denn es sind spitzfindige juristische Deutungen. Wenn aber nach dem Buchstaben des Gesetzes Graf Zeppelin die Steuer zahlen muß, dann wird hoffentlich der Bundesrat von der ihm zustehenden Befugnis Gebrauch machen und die Steuer erlassen, damit auch in gewisser Hinsicht ein Präzedenzfall geschaffen würde. Jedenfalls weist das Erbschaftsteuergesetz, das hier Anwendung findet, einen Mangel auf, insofern ein Fall, wie der vorliegende, keine Berücksichtigung darin erfahren hat.

## Spiel und Sport.

(y) Neuer Luftschiff. Das neue Luftschiff des Ingenieurs Molecot unternahm seinen ersten Flugversuch. Der neue Ballon ist eine Kombination von Luftschiff und Aeroplan. Der Ballon gibt die aufsteigende Kraft ab. Dann bewegt sich das Luftschiff durch eine von einem 28pferdigen Motor getriebene Schraube. Die Versuchsfahrt in einer Höhe von 50 Meter dauerte etwa eine Stunde. Die Geschwindigkeit betrug 45 Kilometer.

## Theater und Musik.

(f) Goethes „Iphigenie“ in Esperanto. Auf dem internationalen Esperanto-Kongress in Dresden wurde Goethes „Iphigenie auf Tauris“ in Esperanto im fähigsten Opernhause gegeben. Der Erfinder Dr. Zamenhof hat das Stück übersetzt. In den Hauptrollen waren tätig Fräulein Hedwig Richter aus New-York (Iphigenie), Emanuel Reicher-Berlin, der Leiter der ganzen Veranstaltung, als Thoas, Bruno Decarli-Leipzig (Cress), Kurt Stard-Bien (Phylades) und Oscar Fuchs-Berlin (Arcas). Schauspielerei war die Aufführung eine Glanzleistung; besonders ragten Fräulein Reicher und Herr Decarli hervor. Die Schönheit der Goetheschen Sprache schien jedoch, trotzdem der neuen Sprache ein gewisses Wohlklingen nicht abzusprechen ist, durch die Uebersetzung sehr gelitten zu haben.

## Haus, Hof und Garten.

(-) Erziehung zum Gartenbau. Die Stadt Larnow hat eine Gartenbauerschule eingerichtet, in der unter Aufsicht eines technisch ausgebildeten Volksschullehrers 20 Schüler praktischen Gartenbau treiben. Die Jugend wird so durch angenehme Beschäftigung vom Müßiggang abgehalten und die Anstalt hat ihren Zweck damit erfüllt, daß sie bedeutend erweitert werden soll. Uebigens findet gerade hier im rauchumzogenen Industriegebiet die Gartenarbeit auch bei den Erwachsenen immer mehr Anhänger, trotzdem die Vorbedingungen für ein gedeihliches Wachstum der Kulturpflanzen durchaus nicht die besten sind. Wohnungen, zu welchen auch ein Gärtchen gehört, sind die umstrittensten. Es scheint sich nicht der Kreislaufinspektor, nicht der Vergessener, nicht der Hütteninspektor, nicht der Knappheitsdirektor, usw. im Schwelme seines Angebots die Scholle selbst zu bearbeiten. Ja, Gartenbau ist hier Modesache geworden und die Vertreterinnen des zarten Geschlechts wetteifern untereinander, ihr Gemüse, ihre Schnittblumen und Rosen selbst zu ziehen. Die Besucher lenken ihre Schritte zuerst nach dem Garten, und das Gesicht des Hausherrn strahlt, wenn er das wohlverdiente Lob ernen. So hat denn die Mode eine Richtung genommen, in welcher sie wirklich Segen bringen kann.

## Kunst und Wissenschaft.

(1) Drahtlose Telegraphie und Telephonie. Dem Direktor des hiesigen meteorologischen Observatoriums, Dr. Polls, gelang es, wie die „Frl. Zig.“ schreibt, bei seiner Studienreise auf dem Atlantischen Ozean die Wetterlage auf dem Ozean zwischen Europa und den Vereinigten Staaten von Nordamerika mit Hilfe von drahtlosen Telegrammen fortlaufend zu übersehen. Er konnte während der Fahrt von Hamburg nach New-York auf dem Dampfer „Kaiserin Auguste Viktoria“ der Hamburg-Amerika-Linie tägliche Wetterkarten von diesem Teile des Ozeans entwerfen, indem er die Wetternachrichten der Schiffe, die den Kurs der „Kaiserin Auguste Viktoria“ kreuzten, und Telegramme über die Wetterverhältnisse an der europäischen Küste benutzte. Es gingen täglich etwa fünf derartige Wettermeldungen von Schiffen ein. Die Telegramme über die Wetterlage an der europäischen Küste wurden vom meteorologischen Observatorium in Rachen mit Hilfe des Ziffercodes zusammengestellt und an die Station Elfen gegeben, von wo sie durch drahtlose Telegraphie zur „Kaiserin Auguste Viktoria“ weiterbefördert wurden, und zwar konnten diese Nachrichten bis zu einer Entfernung von 3000 Kilometern übermittelt werden. Sie langten am Bestimmungsorte gut an. — Nicht so gute Erfolge hat man in Frankreich mit den Versuchen der drahtlosen Telephonie vom Eiffelturm aus gehabt. Der „Matin“ bestätigt, daß die Eiffelturmstation für drahtlose Telephonie nur einzelne Töne von der Station Pointe du Raz (Departement Finistere) vernommen hat. Ueberhaupt sei erst das schwierige Problem der „Symphonisation“, das heißt der Erzeugung von Herzigen Wellen gleicher Länge zu lösen, ehe man die Wirkung des Geheimnisses als gesichert betrachten könne.



## Notales.

Flörsheim, den 25. August 1908.

th An die frische Luft gefest. En hier bei der Dreschmaschine beschäftigt fester Arbeiter befand sich am Sonntag abend in einer Flörsheimer Gastwirtschaft und hatte durch sein räpplisches Betragen schon lange die Aufmerksamkeit der anwesenden Gäste erregt. Man wollte der Bursche auch an dem anwesenden Wirtstischler sein Mitleiden fühlen und ließ allerhand anerkennende Bemerkungen vom Stuhl. Raum hatte die Schöne aber begriffen, daß die Sticheleien des Bruders Niederlich an ihre Adresse gerichtet waren, als sie kurz entschlossen den ungeheilten Dreschmaschiner beim Wirt packte und auf die Straße beförderte. Darob natürlich allgemeines Bravo bei sämtlichen anwesenden Gästen. Für den durch harte Hände so ungut Beförberten hatte der „glückliche Rutscher“ indes noch nicht seinen Abschied gefunden, denn kaum wachte er sich glücklich im Straßenschmutz gelandet, als sich ein halbes Duzend schmerzhafter Hände als die des goldenen Wirtstischlers seiner bekräftigten und ihm „gaben fürs Knochen“. — Der wird in Zukunft mehr Respekt vor Flörsheims Leben an den Tag legen.

Ein Luftballon ist am Sonntag nachmittag von West nach Ost über unseren Ort hinweggefliegen. Zappeln scheint es jedoch nicht gewesen zu sein, denn das Luftschiff wurde eiligst vom Winde entführt, der an genanntem Tage nicht eben leise wehte.

Rekrutenabschiedsfeier. Der Gesangsverein Volkst. Liederbund veranstaltete Samstag, den 19. September, im Gasthaus zum Hirsch eine allgemeine Rekrutenabschiedsfeier bestehend in Konzert, hum. Vorträgen und Tanz. Es werden hierzu alle Freunde und Gönner des Vereins sowie die in diesem Jahre zum Militär einrückenden jungen Leute freundlich eingeladen. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung ist für jedermann frei und ist ein hübscher Verlauf der Feier zu erwarten. (Näheres später durch Inserat.)

Richtiges und falsches Ehrgefühl! Angesichts der bedauerlichen Schülerelbstmorde in der letzten Zeit sollte keine Mutter, die ihre Kinder liebt, verschleiern, den ernststen und instruktiven Artikel darüber zu lesen, der in der neuesten Nummer der in ihrer Art einzig dastehenden Monatschrift „Kinderkammer“, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57, steht. Dieses billige und großartig redigierte Blatt bietet in jeder Nummer vielfältige Beschäftigung und Unterhaltung der Kleinen sowie Belehrung der Mütter auf allen Gebieten bis zur Selbstanfertigung von Kinderkleidern. Abonnements auf „Kinderkammer“ zu 60 Pfg. pro Quartal bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probennummern durch ersiere und den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

## Glückliches Dersche.

(Gedicht in Flörsheimer Mundart von H. v. E.)

Bh(n), 's is nit goor ze weit vo(u)m Maa(n),  
loam ich in e Dersche\*) Maa(n),  
unn weil mei(n) Uhr is nit meeh(n) gänge,  
so froagt ich dort en klaine Ränge:  
„Ich ho(u)nn an eire Rerche seit?“  
loo(n) Uhr gefähe, gitts des net?  
Do(u)n die Reire bei eich gestreift?  
Soag mer doch emool, was is fir Reir?“  
Des Bihche gukt wie 'a fremme Mann  
nich wie vo(u)nn Himmel a'falle vo(n):  
„Mer brauche doch loo(n) Uhr ze hoc(n),  
die Reir, die wisse mer aach loo(n).  
Am Morge duht die Gloc verkinne,  
doh jekt die Schule duht beginne;  
ze Widdoag duh(n) mer hoast esse,  
wanns g'locht is, woas brauche mer do Zinse.  
Im viere peists dort unne an dem Maa(n)\*\*\*),  
was Famrle gitt — groß un Maa(n);  
de Dwend, glaobst, duht kumme scho(u)nn,  
wo alle vo(u)nn der Arbeit Ruh dann ho(u)nn.  
Dann Sundoag freih duht mer zur Rerche geesh(n),  
waans seht im acht, unn ne(u) unn zeesh(n).  
de Barre is e Mann vo(u)nn G'micht —  
's kimmt em net so g'noa druff vo(n) —  
is er vo(u)nn annre Doag noch mihd,  
fengt er die Preericht speerter vo(n).“

\*) Im Tausch.

\*\*) seit — dort.

\*\*\* Die Dersche Dampfseife hört man fündendweit.

## Bekanntmachung.

Am nächsten Donnerstag, den 27. August cr., nachmittags um 5 Uhr beginnend, hält Herr Kreisobstbaulehrer Bickel im Gasthaus „Zum Hirsch“ einen mehrtägigen Obstverwertungskursus ab.

Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

Flörsheim, den 22. August 1908.

Der Bürgermeister: Lauch.

## Bekanntmachung.

Heute Dienstag, den 25. August, nachmittags 7½ Uhr, findet die Herbstprobe der Freiwilligen u. Pflichtfeuerwehr statt.

Es haben alle Mannschaften der benannten Wehren zu erscheinen; Ausbleiben ohne Entschuldigung wird bestraft.

Flörsheim, den 22. August 1908.

Die Polizeiverwaltung: Lauch.

## Widerruf!

Die Beleidigung, welche ich gegen die Ehefrau des Hrn. Kraus am Main ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück.

Ehefrau Franz Nauheimer.

## Für den verlobten Tag

empfehlen Kirchenkerzen [Bienenwachs] aus der Mainzer Wachskerzenfabrik von A. L. Werner Ww.

Geiss Söhne,  
Kloberstrasse 3.

## Spitze und Band,

Kinderhäubchen

Strohhiute

Herrenwäsche und Kravatten,

Mode-Artikel aller Art empfiehlt

## Oswald Schwarz,

Eisenbahnstrasse 5.

1840!

1908!

Den besten Kaffee

erhalten Sie in dem ältesten Kolonialwarengeschäft

Geiss Söhne,  
Kloberstrasse 3.

Bringe mein reichhaltiges Lager in

## Parfümerie- und Toilette-

## Artikel

stets das Neueste,

in empfehlende Erinnerung.

Karl Frank, Friseur.

## Für jegliche Bäckereien

wie für den täglichen Hausgebrauch  
gibt es nichts besseres wie

Vollkommenster Buttersatz.



Zum Kochen, Backen u. Braten.

Heinrich Messer,  
Flörsheim a. M., Untermainstraße.

## DIE ORI-

ginellsten und wirkungsvollsten Reklame-Klischees für alle Branchen liefert schnell und billig Otto Mietber, Braunschweig, Husarenstr. 9. Musterbogen gratis

Bringe hiermit mein reiches Lager in

## Woll- u. Kurzwaren

sowie meine

## Maschinen-Strickerei

in empfehlende Erinnerung. Verkauft

Strümpfe, Socken, Kindersöckchen,

alle Woll- und Baumwollwaren,

Nadeln, Garne Schnur, Gummiband, Hosenträger,

fertige Schürzen, Arbeitshosen usw.

Gelegenheitskauf von

Blousenstoffen in Satin, Rattun

und Bieber zu jedem annehmbaren Preis.

Herren- und Damen-Hemden in weiss und bunt.

Flörsheimer

## Maschinenstrickerei

(Fr. Pet. Klees.)

Zur Saison empfehle alle Sorten

## Oelfarben

zum Anstrich fertig, rasch trocknend. Für Fussböden sowohl wie für jeden anderen Anstrich.

Kolonial-, Material- u. Farbwaren

Geiss Söhne,

Kloberstrasse 3.

## Institut Boltz

Almenau i Thür.

Einjähr., Führ., Abitur.- (Ex.)

Schnell, sicher. Br. frei.

Telefon 1985.

Telefon 1985.

## Seb. Regner,

Mainz.

Karthäuserstr. 16,

nahe Augustinerstr.

## Künstliche Zähne

in Gold u. Kautschuk nach den neuesten Erfahrungen

Ziehen, Reinigen und Füllen der Zähne.

Sprechstunden von vorm. 9—7 Uhr abends.

• Sonntags von vorm. 9—12 Uhr.

## Seife wird teuer.

Daher ist es ratsam, sich mit Vorrat zu versehen und kostet bis auf Weiteres

la. hellgelbe Kernseife (volles Gewicht) Pfd. 24 Pfg.

bei 25 " 23 "

la. gelbe Seife

bei 25 " 17 "

bei 25 " 15 "

## Frankfurter Colonialwarenhaus,

Delikatessen- und Weinhandlung

Hochheimerstr. 2., Flörsheim a. M., Hochheimerstr. 2.

## Unterstützungskasse „Humanität“, Flörsheim.

Gegründet 1902 (Zuschusskasse).

Die Kasse gewährt bei einem wöchentlichen Beitrag von 30 Pfg. 26 Wochen Unterstützung. Die ersten 13 Wochen 9 Mark pro Woche, die letzten 13 Wochen 4 Mark. Eintritt vom 17. bis 50. Jahr. Eintrittsgeld vom 17. bis 30. Jahr 1.50 Mk., vom 31. bis 50. Jahr 2.50 Mark Sterbegeld 50 Mark. Mitgliederstand zur Zeit 276.

Nähere Auskunft über Statuten sowie Beitrittserklärungen werden jederzeit von dem Vorsitzenden Herrn Andr. Schwarz entgegen genommen. Ebenso können Anmeldungen bei den Hrn. Jakob Schwerzel, Joh. Dörrhöfer, Franz Karl Peter Nauheimer, Adam Kilb, Phil. Dörrhöfer und Friedrich Jung gemacht werden.







# Unterhaltungs-Beilage

zur

## Glücksheimer Zeitung.

### Der Diamant des Rajah.

Roman aus der Londoner Verlagsanstalt von H. Hill.  
Frei bearbeitet von Karl August Eschert.



(in Fortsetzung)

„Du mußt gehen,“ sagte er etwas aufgeregt zu der Elmside, „und habe jetzt keine Zeit zu weiteren Dispositionen. Stehen Sie das Fräulein einzuweisen in das Bad, Sie wissen ja!“

Ohne auf eine Entgegnung zu warten, hastete er eilig die Treppe hinunter und begab sich nach seinem Zimmer im privaten Flügel, wo Viktor schon seiner harrierte.

„Du hast doch mein Telegramm erhalten?“ fragte dieser.

„Ja, und seine Vorlesung auch schon ausgeführt,“ gab Simon gleich zur Antwort. „Gerade sind sie oben daran, es bei dem Wädel einmal mit der falschen Dufche zu versuchen. Also mit dem Diamanten wäre alles in Ordnung, wie? Hamilton hat ihn?“

„Ja, er war freundlich genug, den Aufseher nach Indien zu machen, um Frau Macenzie junior mit einer hübschen Mitgift zu versorgen,“ erwiderte Viktor grinsend. „Ich traf ihn in Dover und einen Teil der Fahrt brachten wir beide in einem Coupé zu.“

„Ich traf ihn in Dover und einen Teil der Fahrt brachten wir beide in einem Coupé zu.“

„Ich traf ihn in Dover und einen Teil der Fahrt brachten wir beide in einem Coupé zu.“

„Ich traf ihn in Dover und einen Teil der Fahrt brachten wir beide in einem Coupé zu.“

„Ich traf ihn in Dover und einen Teil der Fahrt brachten wir beide in einem Coupé zu.“

„Ich traf ihn in Dover und einen Teil der Fahrt brachten wir beide in einem Coupé zu.“

(Nachdruck verboten)

verlassen, wenn ich dir die Versicherung gebe, daß er uns in seiner Weise mehr unangenehm werden wird. „Was?“ rief Simon, und seine listigen Augen hielten beständig an dem Sohn. „Du willst doch damit nicht etwa lügen?“

„Mach dir lieber keine Sorge, was ich damit lügen will, sondern nimm einfach die Tatsachen zur Kenntnis.“ Sprach dieser kühl. „Es ist sicher für dich, wenn du die Einzelheiten nicht kennst, im übrigen liegen die Dinge ungefähr so: Percy Wilbornes Schicksal ist bisher noch in Dunkel gehüllt, aber finanzielle Gründe, die in enger Beziehung mit einer Lebensversicherungsangelegenheit stehen, werden den Anstoß geben, daß dieses Dunkel in Bälde bis zu einem gewissen Grade ohne irgend welche Verwicklungen für andere Leute erhellt wird. Wenn Kälthes nächster Verwandter aus dieser Welt geschieden ist, fällt das geistliche Recht, ihre Freilassung zu fordern, ihrem Vormund anheim, vorausgesetzt, daß er ihren Aufenthalt kennt. Solange Percy Wilbornes noch auf der Lebeweise steht, wenn er auch nicht zum Vortheil kommt, können wir den Hamiltons ein Schnippchen schlagen: wird aber Percy amtlich für tot erklärt, sind wir ihnen gegenüber machtlos. Und, wie ich schon gesagt habe, muß diese Todeserklärung in längstens einer oder zwei Wochen erfolgen.“

„Kann aber auch früher sein,“ bemerkte Simon mit leiserem Flüstern.

„Das ist eben ein Teil unseres Risikos,“ entgegnete Viktor gelassen, „und auch Grund genug, die Hochgeit zu beschleunigen, damit alles in Ordnung gebracht ist, ehe irgend eine Entdeckung den Hamiltons das Recht zu einem geschäftlichen Eingriff gäbe. Vorderrhand sind sie dank der Krankheit des alten Hamilton um seinen Schritt weiter als vor zwei Monaten.“

„Viktor, Viktor, du richtest mich noch zugrunde,“ seufzte händeringend der Besitzer des Grauen Hauses. „Du selbst gehst zu weit; und wenn du sie wirklich heiratest, bleibst immer noch die Möglichkeit bestehen, daß sie hinterher widerpenflich wird und uns verrät.“

„Doch Viktor lächelte überlegen. „Darüber kannst du dich beruhigen,“ sagte er: „wenn sie erst meine Frau ist, und ich Herr ihres Vermögens bin, will ich dafür garantieren, daß ich ein Mittel finde, ihr den Mund zu stopfen. Doch ich will gleich jetzt mit ihr sprechen und sehen, was mit ihr zu machen ist. Du kannst ihr sagen, ich wäre mit Erlaubnis ihrer Verwandten hier, um sie zu besuchen: nur nimm dich in acht, daß sie nicht untere beiderseitige enge Ver-

fehlt, sobald der Kaffee getrunken ist, in Begleitung ihres Entfels nach Hause zurück.

Der Baron und die Baronin sind außer sich, sie begreifen, daß aus der Verat nichts werden wird, und ziehen sich vorlos und bedrückt in ihr Schlafzimmer zurück, während die jüngeren Kinder über die Konfessionen herfallen und diese bis auf den Grund leeren.

„Mein Gott,“ sagt Louis mit vollen Backen, „acht Tage lang hat man nur von diesem Diner reden hören und wie schnell war's vorüber.“

Christine aber, die acht Tage lang wie ein Opferkamm im Hause umhergeschlichen ist, steht heute abend wieder lustig und strahlend aus; sie hatte sich's viel schärfer vorge stellt, und zufrieden mit der Welt und sich selbst, suchte sie ihr Lager auf und schlief wie ein Gad. Im Traum erschienen ihr der Turbot, der sähe Leberbraten und — der hübsche, junge Marquis!

Am nächsten Morgen brachte ein Diener einen wappengeschmückten Brief, in welchem die Herzogin von Abbaglio die Hand der Baroness Christine b'Zimbu für ihren Enkel, den Marquis de Sainville, erbat! Alle waren aus den Wolken gefallen, und am meisten die junge Braut; die Baronin aber rief strahlenden Blicks: „Ich wußte es ja, mein brillantes Diner hat seine Früchte getragen!“



Der erste Kriegsberichtspondent. Im Jahre 1839 wurde George Borrow zum spanischen Erbfolgekrieg auf den Kriegsschauplatz entsandt. Der „Morning Herald“, damals eine der ersten Londoner konservativen Zeitungen, war das erste Blatt, das diesen Gedanken zur Tat machte. Gleich geistig hatte Borrow noch Aufgabe von der biblischen Welt, schloß, die Kraft der noch Auszüge von der Bibel in spanischer Sprache herauszugeben. Die Bezeichnung „Biblical-Kriegsberichtspondent“ legte sich zuerst William Howard Russell bei, der von der „Times“ nach der Krönung entsandt wurde. Seinen ersten Brief schrieb er am 6. März 1844 aus Malta. Am 8. April erreichte er Genua. Seine glänzenden Berichte an die „Times“ erhöhten die Abonnentenanzahl von 50 000 auf 70 000 und erhöhten das Ansehen des Blattes ganz erheblich. Auch durch die Aufdeckung der Schäden in der Kriegskostenverwaltung machte er sich sehr verdient. Überall ist es hauptsächlich ihm zu verdanken, daß die Sorgfalt auf die Pflege der Berichterstattung verwendet wurde.

#### Die Wahrheit.

Frau Lange, die „aus auf einen Augenblick“ gekommen war, hatte ihren Besuch schon über vier Stunden ausgebeutet, und es war noch keine Aussicht, daß sie bald gehen würde.

Der kleine Hans, das enfant terrible der Familie, kam schon zum dritten Male in den Salon und war ganz erstaunt, Frau Lange immer noch vorzufinden.

„Wie?“ fragte er mit anerkennend-rührender Offenheit, „Sie sind immer noch da? Ist es noch nicht Zeit, daß Sie nach Hause gehen?“

„Aber, Hansi,“ rief seine Mutter in der größten Verzweiflung, „wirst du wohl schweigend! Bitte, hören Sie nicht auf ihn, liebe Frau Lange. Es ist merkwürdig, Kinder schreien manchmal nur dazu da zu sein, um mit der Wahrheit herauszufahren, nicht?“

Frau Lange aber stand auf und verabschiedete sich mit großer Würde.

Woh! zwischen dieser und Christine. Es ist längst sieben Uhr und die ausgehungerte Jugend, die sonst um fünf Uhr zu speisen gewohnt ist, verflucht die Suppe mit einem Appetit, der Jacques beneidenswert erscheint, denn diese Suppe schmeckt durchaus nicht nach Fleisch, sondern nach allen möglichen Butaten. Die in der Suppe schwimmenden Möschen figurieren auf dem Menu als „Hühnerfleisch“, hatten aber von den Hühnern absolut nichts freier als Eier an sich, und zwar war Josephine bei der Anwendung der Eier sehr sparsam gewesen.

Christine bemerkt, daß Jacques Gesichtser schneidet, während er sogernd seine Suppe köstet, und lachend flüstert sie ihm zu:

„Guten Sie sich nicht, Herr Marquis, ich nehme es Ihnen nicht übel, wenn Sie die Suppe verschmähen, sie ist schrecklich.“

Jacques schneidet erklärt den Teller zurück, und Christine äußert in orakelhaftem Ton:

„Die nächsten Gerichte werden noch schlechter ausfallen.“

„D,“ murmelt Jacques unglücklich.

Christine hat jedoch Recht gehabt, das „ragout fin“ in „Waiseln“ ist gräßlich, und Agnol, der dem Pant gegenübersteht und Grinsen schneidet, mündert sich über die Deiterkeit der beiden angesichts dieses Ganges. Die Herzogin muß abgeben, daß Christine nicht zu viel gesagt hat, sie empfinden Hunger und kann sich doch nicht entschließen, ihren Teller zu leeren.

Der Baron und die Baronin sind glücklicherweise ganz von der Lieberwächung der aufwartenden Diener in Anspruch genommen, und wenn sie je einmal Zeit haben, auf etwas anderes zu achten, richten sie ihre Blicke hoffnungsvoll auf Christine und Jacques.

Das junge Mädchen steht dem Marquis auseinander, wie man sonst in Ganges lebt. „Zehes von uns hat kein besonderes Department im Hause,“ bemerkt sie mit reigender Offenheit; „ich garantiere unsere Hülle und fülle die Blumenstrahlen und Gerüche, außer dem lehren ich die Kleinen friden und nähen. Wüßte ich für unsere Kleider zu sorgen, o, sie ist so geschäftig und so fleißig. Theresie blickt das Konfekt fürs Dessert; Louis und Agnol reinigen und stopfen Papas Pfeifen; während Francose und Pauline das Obst auflesen. Der Tag geht herum, ehe man's merkt, und wir fühlen uns glücklich und zufrieden.“

Jetzt ward der Tisch serviert, und es gehörte der naive Optimismus der Hausfrau dazu, um sich einzureden, daß dieser Turbot mit dem bewußten „Gnß“ noch aufgehoben worden sei! Eingekne Witzgelder der Tafelrunde, darunter der Altes, der Baron und die Baronin, gewannen es aber sich, dem Geruch zum Trost, den Tisch auf seinen Geschmack zu prüfen, aber niemand beehrte eine zweite Portion, und Christine dankte Gott, als die ominöse Platte verschwand.

„Jetzt kommt der Braten,“ tröstet sie ihren Nachbar, und wirklich, der Leberbraten sieht vertrauens-erweckend aus.

Jacques nimmt eine prächtige Schnitte deselben; er beginnt zu kauen, aber was ist das? Er hat doch sonst so gute Bähne, aber heute künden sie ihm den Dienst — das Fleisch ist nicht zu beßen!

Raffos harret er seine Nachbarin an, die dieselbe verabschiedende Entdeckung macht; das Fleisch sieht so schön aus — wie geht's zu, daß es ungenießbar ist?

Agnol verabschiedet Christine durch Bantomimen von der Ursache dieser Entdeckung — der Däse, der den Braten geliebert hat, präzierte vor drei Stunden nach auf der Wiele umher!

Die Herzogin hat inzwischen ihren Entschluß gefaßt: wenn sie, wie es verabschiedet gewesen, in Ganges übermachten soll, stirbt sie Hungers, und da sie hierzu keine Neigung verspürt, schlägt sie Unwohlsein vor und



